

einer bestimmten theologischen Idee, z. B. der Rechtfertigungslehre, her Luthers Vorstellungen über die Kirche verstehen zu wollen. Er hatte keine einheitliche Theorie und änderte nach Bedürfnissen, ohne seine früheren Gedanken ganz aufzugeben. In etwas schwer verständlichen Ausführungen stellt P. dann drei Entwicklungsstufen auf: von der gläubigen Gemeinde über die Kirche des objektiven Wortes zur obrigkeitlich regierten Landeskirche. F. Heiler hat zu dem Sammelwerk einen Vortrag: „Luthers Bedeutung für die christliche Kirche“ (136—186) beigesteuert, den er an verschiedenen Hochschulen gehalten hat. Er bietet einen guten Aufriß von Luthers Entwicklung — weithin im Anschluß an Hartm. Grisar¹. Den Bruch mit der Kirche glaubt der Verfasser hauptsächlich aus Luthers Gnadenlehre erklären zu können, die dieser irrig für die Rückkehr zur altkirchlichen Auffassung hielt. In einseitiger Überschätzung ihrer Bedeutung löste er sie aus dem Gefüge des Dogmas und bildete die christliche Lehre nach ihr um, wobei uraltes Wahrheitsgut zu Falle kam. Nach dieser gewiß scharfen Kritik bringt Heiler es aber doch noch fertig, ausgerechnet diese Gnadenlehre Luthers als „tiefstes Geheimnis der christlichen Gottesoffenbarung und des christlichen Gottesumgangs“ zu bezeichnen und ihre isolierte Darstellung als bleibenden Gewinn von Luthers Werk für die Christenheit zu erklären. E. Sinz, einer der sympathischsten Mitarbeiter des Buches, lehnt diese Formulierung von „Luthers ökumenischer Bedeutung“ ab. Für ihn liegt „der ewige Sinn der Reformation“ (211—221) nur darin, daß Luther der Gestalt Christi, die verdunkelt gewesen sei, wieder in der Kirche zu ihrer lebendigen Geltung verholfen habe. S. übt wertvolle Kritik am heutigen Protestantismus und seiner Theologie zumal; er schließt seine Darlegungen mit dem wehmütigen Geständnis, daß der wahre Luther mit seinem Glauben und seiner Christusliebe den Protestanten fremd geworden sei und heute weit mehr den Katholiken gehöre.

J. Grisar S. J.

Van Sull, Ch., Léonard Lessius de la Compagnie de Jésus (1554—1623) [Museum Lessianum. Sect. Théol. Nr. 21] 8^o (X u. 366 S.) Löwen 1930, Museum Lessianum. Belgische *Fr* 40.—

Das Buch, ein Lebensbild des großen vlämischen Jesuitentheologen L., zeichnet in 23 Kapiteln dessen Jugend, Studienjahre in Löwen (wo er nach schweren Wettkämpfen von den Universitätsbehörden als „Primus“ aller Studenten öffentlich proklamiert und gefeiert wird), Eintritt ins Jesuitennoviziat, Flucht vor den Geusen nach St. Omer, Philosophie- und Theologieprofessuren in Douay und Löwen, die tragische Geschichte seiner lebenslänglichen Krankheit infolge einer Ansteckung durch ein verseuchtes, auf der Flucht benutztes Bett usw. Der Verf. versucht, dieses Lebensbild in den Rahmen der Zeitgeschichte hineinzuzeichnen: Die Bajusstreitigkeiten in Löwen der große Gnadenstreit; L.' Verhältnis zu Justus Lipsius usw. Der Wert der Lebensbeschreibung beruht vor allem auf der Benutzung unveröffentlichter Hss und Archivalien (aus den Ordensarchiven, der Genter Seminarbibliothek, der Königl. Bibl. und der Bollandisten-Bibl. in Brüssel).

¹ Wie hier, kommen die Luther-Arbeiten P. Grisars in dem ganzen Werk sehr oft zur Benützung, durchweg mit hoher Achtung; um so peinlicher berührt es, daß der Herausgeber des Werkes in seiner Einführung mit einer wegwerfenden Geste die Glaubwürdigkeit des greisen Verfassers, dessen ganzes Leben ein Dienst an der Wahrheit war, in Frage zieht.

Das vorliegende Werk scheint zunächst eine Übersetzung der vlämischen Lebensbeschreibung „Leonardus Lessius“ zu sein, die v. S. 1923 bei Gelegenheit der Dreihundertfeier des Todes L.' in Wetteren erscheinen ließ. Bei genauerem Vergleich stellt es sich dagegen als ein wesentlich neues Werk heraus. Während die vlämische Lebensbeschreibung mehr im Stile einer paränetischen Erbauungsschrift ohne wissenschaftlichen Apparat usw. abgefaßt war, ist das französische Werk mit ruhiger Sachlichkeit geschrieben und durch ein Quellenverzeichnis, eine ausgezeichnete Lessius-Bibliographie und durch zahlreiche Anmerkungen mit Quellenbelegen gründlich unterbaut. Einen erfreulichen Fortschritt zu wissenschaftlicher Ruhe und Verständigungsbereitschaft zeigt auch die Formulierung des Satzes über die Zerstörung des Löwener Stadtviertels 1914 in dem französischen Werk auf S. 23 gegenüber dem vlämischen Buche auf S. 32. — S. 17 heißt es, der Disputationsbetrieb habe an der Löwener Universität am Feste der hl. Lucia (13. Dez.) begonnen; dürfte das nicht eine Verwechslung mit dem Sankt Lukastage (18. Okt.), dem gewöhnlichen Eröffnungstermin der Hochschulen sein? — Die lange Anmerkung auf S. 121 f. gehörte zu S. 23.

Trotz der unleugbaren großen Vorzüge wird v. S.s Arbeit, verglichen etwa mit der Suarez-Biographie von de Scorraile, noch nicht als die Lessius-Biographie gelten dürfen, wie sie die heutige Fachwissenschaft erwartet. Es ist dem Verf. nicht völlig gelungen, die Geschichte der großen Geistesbewegungen und die Ergebnisse der Einzelforschung entsprechend in sein Werk hineinzuverarbeiten, so z. B. bei der Gestalt des norwegischen Jesuiten „Laurent Nicolas“, zu dem L. in die engste Verbindung tritt. Es handelt sich um den Konvertiten P. Laurits Nielsen (auch Lorenz Nicolai oder Klosterlasse genannt). Die ganze reiche Forschungsliteratur, die sich mit dieser merkwürdigen Persönlichkeit beschäftigt (Theiner 1838, Brandrud 1895, Perger 1896, Biaudet 1906, Amann 1929) ist dem Verf. offenbar unbekannt. Das gleiche gilt für die Beziehungen zwischen Lessius und Gregor von Valencia (vgl. Hentrich, Val. u. d. Molinismus, Kap. V. 4. „V.s Gutachten über die zensurierten Lessius-Thesen“), ferner für die Stellung L.' zum Zinsverbot usw.

Doch auch in der vorliegenden Form werden alle, die sich der Erforschung der Scholastik des 16. Jahrhunderts widmen, das Werk des P. v. S. dankbar begrüßen und mit großem Nutzen gebrauchen.

W. Hentrich S. J.

Herrigel, Eugen, Die metaphysische Form. Eine Auseinandersetzung mit Kant. Erster Halbband: Der mundus sensibilis. gr. 8^o (VIII u. 190 S.) Tübingen 1929, Mohr. M 12.—

Das Vorwort dieses Werkes ist in Sendai in Japan unterschrieben, wo H., ein Schüler Rickerts, sechs Jahre an der kaiserlichen Tohoku-Universität gewirkt hat. H. will zeigen, wie Kant, der um einer von ihm beabsichtigten Geistesmetaphysik willen die alte „Sachmetaphysik“ glaubte zerstören zu müssen, durch Überspannung des transzendental-logischen Gedankens den Weg auch zu dieser Geistesmetaphysik sich verbaut habe. Die Natur wird nach Kant vom empirischen Subjekt gebildet, indem ein gegebenes sinnliches Material durch logische Formen geprägt wird. Die so zustande kommende empirische Wissenschaft ist objektiv gültig, insofern das empirische Subjekt, d. i. unser Erkennen, den sinnlichen Stoff gemäß den urbildlichen Synthesen des reinen Erkennens (den „Grundsätzen“) gestaltet. Die absolute Geltung der urbildlichen Synthesen selbst kann entsprechend dem „kopernikanischen“ Standpunkt Kants nur aus der Spontaneität des